



In den 1960er Jahren entstand das Normalisierungsprinzip. Es möchte Menschen mit geistiger Behinderung ein möglichst normales Leben ermöglichen. Dabei wird von einer dreifachen Behinderung ausgegangen:

- Kognitive Beeinträchtigung, Mangel an Anpassungsvermögen und Lernschwierigkeiten
- Aufgepfropfte oder erworbene Behinderung (die eigentliche Behinderung verstärkt sich durch das Verhalten der Gesellschaft)
- Bewusstsein, behindert zu sein (Minderwertigkeitsgefühl, Abkapselung, Verbitterung ...)

Damit Menschen mit geistiger Behinderung ein möglichst normales Leben führen können, umfasst das Normalisierungsprinzip folgende 8 Prinzipien:

- Normaler Tagesablauf
- Normaler Wochenablauf
- Normaler Jahresablauf
- Normale Erfahrungen des Lebenszyklus
- Normalen Respekt
- Leben in einer zweigeschlechtlichen Welt
- Normaler Lebensstandard
- Normale Umweltbedingungen

Quelle: Patrick Schickedanz (2008): Das Normalisierungsprinzip und seine konzeptuelle Weiterentwicklung durch Wolfensberger und Thimm. Norderstedt.

Ältere Menschen erleben oft eine ähnliche Problematik wie Menschen mit geistiger Behinderung. Menschen mit Demenz haben kognitive Einschränkungen, Anpassungs- und Lernschwierigkeiten. Das langsamere Tempo der älteren Menschen wirkt störend im Verkehr, beim Einkaufen usw. Die Mobilität ist oft eingeschränkt. Die Umgebung ist selten behindertengerecht gestaltet. Es fehlen (Ruhe-) Bänke auf dem Weg zum Einkaufen, zum Arzt etc. Trottoirs und Verkehrsinseln zum Beispiel sind mit ihren auch noch so geringen Absätzen gefährliche Hindernisse. Somit erfolgt ein Rückzug, es droht die Vereinsamung und Verbitterung. Wer in einer Altersinstitution lebt, kann den Tages-, Wochen- und Jahresablauf nur noch bedingt selber gestalten. Eine freie Wahl der Altersinstitution besteht selten. Sind die finanziellen Mittel beschränkt, wird die freie Wahl durch die kommunalen Bestimmungen eingeschränkt oder gar verunmöglicht.

Das Normalisierungsprinzip zeigt einen Handlungsbedarf auf verschiedenen Ebenen auf. Gefordert sind die Gesellschaft, die Gemeinden und die Politik. Aber auch die Altersinstitutionen sind gefordert. Die Strukturen und Angebote müssen sich den Bedürfnissen der Kunden anpassen und nicht umgekehrt.

Mit freundlichen Grüßen Ihre **vera-uetz**.

#### Beratung

- [Die Altersinstitution im Wandel](#)
- [Kultursensibilität in der Altersinstitution](#)

#### Weiterbildung

- [Transkulturelle Kompetenz](#)
- [Alltagsgestaltung, aktivierende Begleitung und Betreuung](#)
- [Hörbehinderung - Auswirkungen auf das Leben in der Altersinstitution](#)
- Weitere gerontologische Themen auf Anfrage